

**Studienprogramm für Fachkräfte der Jugendarbeit 2007  
zum Thema „Lebenskompetenz erwerben“  
Schwerpunkt „Soziale Kompetenzen“ (A2)**

**Bericht vom Fachkräfteaustausch 2007**  
(vorläufige Zusammenstellung der Berichtsteile)

**Inhalt:**

- **Einführung** (*Elisabeth Schneider*) 2
- **Wakamono-Jiritsu-Juku** (*Rainer Philipp*) 6
- **Das Kinder- und Jugendzentrum des  
Polizeipräsidiums von Tokyo** (*Melanie Meckl*) 11
- **Die Organisation außerschulischer  
Bildungsangebote in Japan** (*Wiebke Them*) 13
- **Fukazawa Mittelschule des Bezirks Setagya in Tokyo  
und die Tenno-ji Grundschule / Osaka: „Iki-Iki Katsudo“**  
(*Ute Steinmetz-Brand*) 18
- **Das Zentrum für Bildungsförderung („Hotto-School“)** (*Hanka Richter*) 25
- **Statement für die Abschlussreflexion** (*Martina Liebe*) 28
- **Liste der Autorinnen und Autoren (alphabetisch)** 30

## Einführung

Elisabeth Schneider

Vom 19.5.2007 bis zum 2.6.2007 haben wir im Rahmen des „Deutsch-Japanischen Studienprogramms für Fachkräfte der Jugendarbeit 2007“ Japan bereist. „Wir“, die deutsche Delegation A2, sind sieben Frauen und ein Mann zwischen 29 und Mitte 50, sowie unsere Delegationsleiterin des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin. Wir kommen aus Rostock, Frankfurt/Oder, Berlin, Kassel, Arnburg, Augsburg und München. Beruflich sind wir in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Jugendarbeit und Jugendhilfe tätig in Verwaltungen, öffentlichen Einrichtungen oder bei freien Trägern. Unser Besuch stand unter dem Thema „Lebenskompetenz fördern / Soziale Kompetenzen“ mit dem Schwerpunkt auf außerschulischer Bildung.

Auf die Reise wurden wir bestens vorbereitet. Das Seminar im April, zu dem uns das Japanisch-Deutsche Zentrum nach Berlin eingeladen hatte, verschaffte uns einen grundlegenden Überblick aus deutscher Sicht über japanische Jugendpolitik, Jugendprobleme und Lösungsansätze sowie über japanische Kultur, Sitten und Bräuche. Wir erlernten die formgerechte Übergabe von Visitenkarten (auf japanisch!) und Geschenken, die Benutzung von Essstäbchen und japanischen Toiletten, den Unterschied zwischen Haus- und Badelatschen sowie die wichtigsten Redewendungen. Unser Referent, der Japanologe und Politologe Dr. Manuel Metzler, hob hervor, dass die politische Aufmerksamkeit sich auf die in den letzten zehn Jahren vermutlich oder tatsächlich zunehmende Gewalttätigkeit unter Jugendlichen in Japan konzentrierte. Weitere Problemherde stellten die wachsende Zahl sich prostituierender Schulmädchen dar sowie die sogenannten NEET-Jugendlichen (NEET= Not in Employment, Education or Training). Wir waren gespannt, ob und wie uns diese Probleme aus japanischer Sicht präsentiert würden. Ein Erklärungsmodell gab uns Dr. Metzler mit auf den Weg, das die Unterschiede zwischen der japanischen und der deutschen Kultur kennzeichnet: „... das Begriffspaar: ‚Kollektiv und Individuum‘.

- *Individualismus heißt, aufgrund abstrakter Wertmaßstäbe in unbekanntenen/neuen, konkreten Situationen für sich selbst eine Wahl treffen und Entscheidungen fällen. In diesem Sinne sind Japaner keine Individualisten. Verhalten, das bei uns positiv als Individualismus bewertet wird, wird in Japan schnell als Separatismus und Eigenbrötlererei abgelehnt.*
- *Kollektivismus: Entscheidungen werden stärker an den Zielen der „ingroup“ orientiert. Der einzelne gibt dabei seine Ziele keineswegs auf – aber er stimmt seinen Weg dorthin stärker auf seine Umgebung ab als der Individualist. Das bedeutet auch, dass er seine eigene Gruppe (uchi=„innen“) deutlich gegen andere Gruppen (soto=„außen“) abgrenzt. Deutsche verwechseln Kollektivismus bisweilen mit Unselbständigkeit oder mangelnder Entscheidungskraft.“*

Der Unterschied zwischen individueller und kollektiver Identität spiegelt sich deutlich in den jeweiligen offiziellen Definitionen von Lebenskompetenz wider. Im 12. Kinder- und Jugendbericht 2006 des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend werden Leitkompetenzen definiert als kulturelle, instrumentelle, soziale und personale Kompetenzen und damit das Individuum ganzheitlich in Bezug zur Gesellschaft betrachtet.

Der zentrale Beratungsausschuss von 1996 „Wesen der Bildung und Erziehung in Japan in der Perspektive des 21. Jahrhunderts“ beschreibt Lebenskompetenz (wörtlich „Kraft zum Leben“) von Kindern und Jugendlichen wie folgt:

- *als Fähigkeit, selbständig Aufgaben zu finden, selbständig zu lernen, zu denken, eigenständig zu entscheiden und zu handeln, und die Kompetenz zu besitzen, Problemlösungen zu erarbeiten*
- *die Fähigkeit, als erfüllter Mensch selbstdiszipliniert mit anderen zusammen zu arbeiten; Rücksicht, Verständnis und Mitgefühl für andere entgegenbringen zu können (Förderung der Empathie)*
- *Förderung von Gesundheit und Fitness, um in dieser sich rasch wandelnden Gesellschaft bestehen zu können (gesundes Aufwachsen)*

Auch § 1 des japanischen Grundgesetzes für Erziehung und Bildung beschreibt das Ziel als Entwicklung zur eigenständigen Persönlichkeit, um in der Gemeinschaft bestehen zu können. Laut Dr. Metzler ist nach japanischer Auffassung eine Gemeinschaft nur dann erfolgreich, wenn sie harmonisiert. Um das Ziel der Harmonie in der Gruppe – von der Kleinstgruppe bis zur Gesamtgesellschaft – zu erreichen, ist es daher erforderlich, dass jeder seinen Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie kennt und respektiert und offene Konflikte vermieden werden. Soweit die Prämissen.

Nach einem langen Flug und einer kurzen Nacht verbrachten wir unseren ersten Tag in Tokio in einem Seminarraum des National Youth Olympics Memorial Center (NYC; ehem. Olympisches Dorf, in dem wir untergebracht waren). Mehr oder weniger Jetlack geplagt, mühten wir uns dreimal zwei Stunden, den drei Fachreferenten zu folgen, die uns die jugendpolitischen Schwerpunkte und Aktivitäten aus japanischer Sicht erläuterten. Der Applaus, der unser Erscheinen beim abendlichen Begrüßungsempfang begleitete und das großzügige Buffet entschädigten uns halbwegs für diese Tour de Force.

Das Programm, das uns in den nächsten zehn Tagen erwartete, stellte ein gute Mischung und ein breites Spektrum außerschulischer Aktivitäten dar. Aber es war hart und ließ Wünsche insbesondere nach Zeiträumen für Fachdiskussionen in der Gruppe, aber auch nach etwas mehr Freiraum zur Verarbeitung des Erlebten offen. Acht Tage keine freie Minute! Die knapp bemessenen Pausen zwischen den Programmpunkten und die Abende nutzten wir für Reflexionsrunden. Postkarten schrieben wir nachts, beim Essen oder in der U-Bahn – sofern es einen Sitzplatz gab. Zum Glück verfügen wir alle über hohe Lebenskompetenz im japanischen Sinne. Wir alle stellten die Interessen der Gruppe vor die persönlichen und es gelang uns eine vorbildliche Harmonie zu schaffen, die sich allerdings nicht auf Hierarchien und Konfliktverdrängung begründete.

Unser Studienprogramm sah vier Stationen vor: Tokyo, Osaka, „Naturhaus“ am Fuß des Mt. Fuji und wieder Tokyo. Wir erhielten Einblick in außerschulische Aktivitäten öffentlicher Einrichtungen am Beispiel von Betreuungsangeboten einer Grundschule in Osaka, einer Mittelschule in Tokyo, einer Jugendbildungsstätte am Mt. Fuji sowie einer pädagogischen Einrichtung in Tokyo für Kinder, die nicht zur Schule gehen können. Außerdem besuchten wir das Kinder- und Jugendzentrum der Polizei in Tokyo und erfuhren dort, welche Maßnahmen gegenüber delinquenten Jugendlichen ergriffen werden und wie Straffälligkeit vorgebeugt wird. Alle verfolgen das Ziel, zur „Lebenskompetenz“ der Kinder und Jugendlichen beizutragen. Die Tätigkeit freier Träger erlebten wir beim Besuch eines Projekts, das mit NEET-Jugendlichen in Tokyo arbeitet sowie einer Freizeiteinrichtung für behinderte und nicht behinderte Kinder und Jugendliche in Osaka. Zusätzlich vermittelte ein Fachvortrag uns ausgezeichnete Hintergrundinformationen über Kinder und Jugendliche, die nicht zur Schule gehen bzw. arbeiten können. Das Wochenende verbrachten wir in Gastfamilien, so dass wir über den fachlichen Einblick hinaus, Japan privat erlebten. Dies wiederum half uns, in die dem Land Japan zugrundeliegende kleinste Einheit der Gesellschaft einzutauchen und zu beobachten, um Japan und unser Erlebtes besser zu verstehen.

Schon bei den Fachvorträgen des ersten Tages wurde offensichtlich, dass außerschulische Bildung überwiegend innerschulisch erfolgt. Im Anschluss an den normalen Unterricht, also ab 15 Uhr bieten die Schulen Arbeitsgruppen an. Im wesentlichen handelt es sich dabei um Sportangebote, Musizieren, Singen, Werken, Malen, Erlernen traditioneller Bräuche etc. Die AGs enden um 18 oder 19 Uhr. Erst danach gehen die Kinder nach Hause oder in eine der vielen Vor- und Nachbereitungsschulen für die zahllosen Prüfungen. Häufig kommen sie erst gegen 23 Uhr nach Hause. Schule spielt eine all umfassende Rolle im japanischen Bildungssystem. Auch der Aufenthalt in Naturhäusern wird organisiert über die Schule im Rahmen einer Klassenreise. Nach der Familie stellt Schule die über Jahre prägende Gruppe dar, in die sich das japanische Kind „harmonisch einzufügen hat“.

Immer wieder fiel uns in diesem Zusammenhang die Formulierung auf: „Kinder, die nicht zur Schule gehen können“ (=„*futôkô*“). Was sind das für Kinder? Sind sie Schulverweigerer? Sind sie psychisch oder körperlich krank oder behindert? Wieso können sie nicht zur Schule gehen? Wir stießen zudem auf das Phänomen der „Einnister“ bzw. „sich abkapselnde“ (=„*hikikomori*“). Als Einnister werden in Japan Kinder und Jugendliche bezeichnet, die sich zu Hause in ihrem Zimmer vergraben, die große Angst vor anderen haben und Schwierigkeiten, Kontakte aufzubauen. Sie leiden daran, dass sie sich nicht überwinden können, in die Schule zu gehen, bringen keine Eigeninitiative auf und verlassen ihr Zimmer oft monate- oder sogar jahrelang nicht. Einnister seien, so unsere Gesprächspartner, keine Einzelscheinung, sondern ein zunehmendes Problem in der japanischen Gesellschaft, das bei Kindern im Grundschulalter beginnt, während der Pubertät am häufigsten vorkommt, aber auch bei Erwachsenen auftritt. Ein in der Form bei uns unbekanntes Phänomen, das wir bis zum letzten Tag zu ergründen und zu verstehen suchten. Einnister und Schulmeider werden in Japan als zwei Phänomene behandelt, wobei die Einnister auch nicht zur Schule gehen. Die nicht zur Schule gehenden können auch zu Einnistern werden, insofern ist keine sehr strikte Trennung vorhanden.

Dabei drängten sich uns die Fragen auf: Wer trägt die Verantwortung für diese Kinder und Jugendlichen? Wie werden sie gefördert? Ist Schule als alles beherrschende Institution dafür tatsächlich geeignet?

Wir stellten fest, dass diese Aufgabe zunächst allein bei den Familien sowie bei freien Trägern liegt. Erst seit kurzem gibt es staatliche Förderprogramme zur Unterstützung freier Träger und einige wenige kommunale Einrichtungen zur Förderung dieser Kinder und Jugendlichen. Ein Jugendhilfegesetz in unserem Sinne gibt es nicht. Freie Träger finanzieren sich im wesentlichen aus Sponsorengeldern und Elternbeiträgen.

Und hier stießen wir auf ein weiteres Phänomen: das Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen in der freien Jugendarbeit. Ehrenamtlichkeit ist weit verbreitet in Japan und gesellschaftlich hoch angesehen. Ganze Einrichtungen werden ausschließlich von ehrenamtlich Tätigen betrieben. Ohne ihren Einsatz würde die außerschulischen Angebote (auch in den Schulen) in Japan zum Erliegen kommen.

Unsere Auseinandersetzung mit dem japanischen Verständnis von Lebenskompetenz und dem Erwerb sozialer Kompetenzen mündete zum Ende der Reise in der Zusammenstellung von Schlüsselthemen. Sie kennzeichnen in unseren Augen die japanische Gesellschaft und hängen unmittelbar miteinander zusammen. Ich möchte diese Einführung schließen, indem ich versuche, mit den von uns definierten Schlüsselthemen (kursiv gesetzt) ein Bild vom Kreislauf japanischer Lebenskompetenz zu zeichnen:

Der Erwerb von *Lebenskompetenz* ist erforderlich, um als eigenständige Persönlichkeit harmonisch in einer Gruppe bestehen zu können. Voraussetzung dafür ist das *gesunde*

*Aufwachsen in der Familie und im Wohnumfeld. Schulische und außerschulische Erziehung dient dazu, Menschen lebenslang zu bilden und auf ein verantwortungsvolles Leben vorzubereiten. „Einnister“ und Kinder bzw. Jugendliche, die nicht in die Schule gehen können (möglicherweise weil sie nicht gesund aufgewachsen sind), bleiben in der Verantwortung ihrer Familie. Es ist die Entscheidung der Familien, ob sie Unterstützung von einem freien Träger für ihr Kind suchen und ob sie die Kosten dafür tragen können. Der Staat sieht sich hier (noch?) nicht in der Pflicht. Dagegen zeugt es von hoher Lebenskompetenz, wenn Erwachsene sich ehrenamtlich um Kinder und Jugendliche bemühen, die nicht in der Lage sind, ohne Unterstützung Lebenskompetenz zu erwerben, um zur Harmonie in der Gemeinschaft beizutragen.*

In den folgenden Beiträgen nähern wir uns diesem komplexen Thema von verschiedenen Seiten an. Wir berichten von den Einrichtungen, die wir besucht haben, deren Aufgaben und Aktivitäten und von der Rolle, die unsere Schlüsselthemen in deren Arbeit spielen.

Kurzinformationen zur Einrichtung:

Lage des besuchten Projektes

- Präfektur Tokyo am Rande des Ballungszentrums

Organisationsform

- Freier Träger

Angebotsstruktur

- Bäckerei mit Verkaufsräumen (3 Monate Trainee, anschließend befristete Beschäftigung möglich)
- "Free School"

Zielgruppe

- Einnister / von der Gesellschaft abgekapselt lebende Kinder / Jugendliche

Finanzierung

- Staatliche Zuschüsse pro Maßnahme vom Ministerium für Arbeit und Soziales
- Elternbeiträge
- Selbsterwirtschaftete Mittel aus Verkaufsaktivitäten

Anzahl der betreuten Personen

- 20 Plätze für junge Menschen bis 34 Jahren

Am 2. Tag unserer Reise hatten wir die Gelegenheit den freien Träger (NPO) WAKAMONO-JIRITSU-JUKU zu besuchen. Dieser Besuch verdeutlichte die unterschiedlichen Ansätze und Rahmenbedingungen von staatlicher und privater Jugendhilfe in Japan.

Der Referent und Leiter der Einrichtung, Herr Yosaku Sato, konnte in seinem Referat deutlich darstellen, wo WAKAMONO-JIRITSU-JUKU und andere freie Träger dringenden Handlungsbedarf im staatlichen Schul- und Bildungssystem sehen und wie sie mit ihren Angeboten individuellere Hilfen anbieten.

1. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen erklären die Aufgabenstellung freier Träger

Herr Sato beschrieb sehr umfassend die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, die in den letzten 10 Jahren die Notwendigkeit der Arbeit von WAKAMONO-JIRITSU-JUKU und anderen freien Trägern begründen. Die im Vergleich zu Deutschland geringe Bedeutung der freien Träger (NPO) in Japan wurde dabei sehr deutlich.

Veränderte ökonomische Rahmenbedingungen

Herr Sato erwähnte wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen, die auch in anderen vergleichbaren Industrienationen beobachtbar sind.

Bisher war in Japan ein nahtloser Übergang zwischen Schule, Universität und Betrieben üblich und wurde als gesellschaftliche Normalität angesehen. Dieser Übergang wird für Jugendliche zunehmend schwieriger und hat sich in den letzten 10 Jahren stark verändert.

Dies äußert sich:

- in einem höheren Anforderungsprofil an die Jugendlichen in den neuen Wirtschaftszweigen (z. B. IT),
- in der Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland (produzierendes Gewerbe),

- in einer schlechteren Ausbildungsqualität, da die Fähigkeiten der Betriebe zur Integration schwieriger Jugendlicher abgenommen hat. Derzeit wird eine sofortige Arbeitsfähigkeit erwartet.
- in immer mehr Teilzeitbeschäftigungen im Niedriglohnsektor und Dienstleistungsbereich und
- durch ein bisher nicht bekanntes Ausmaß der Arbeitslosigkeit.

### Das japanische Bildungssystem

Für die beruflichen Zukunftschancen ist in Japan die schulische Laufbahn entscheidend. Hierbei ist nicht allein der Abschluss wichtig, sondern insbesondere an welcher Schule (Ruf und Leistungsniveau) der Abschluss gemacht wurde. Nur dann haben Jugendliche Zugang zu den begehrten Firmen und Universitäten. Die Frage, aus welcher sozialen Schicht jemand stammt, spielt dabei keine bedeutende Rolle. Eine schichtspezifische Verbesserung der Chancen ergibt sich allerdings aus einem erkennbaren Zusammenhang zwischen guten Schülern und der Zugehörigkeit zur gehobenen Schicht und der Tatsache, dass die gehobene Schicht ihre Kinder auf gute Schulen schickt. Kinder, die in diesem festen System aus dem Rahmen fallen (Schulverweigerer, Einnister) und sich meist ins Private zurückziehen, verabschieden sich auch aus der Gesellschaft. Für diese Verhaltensweise gibt es nur normierte gesellschaftliche Reaktionen aber keine flexiblen Hilfsangebote.

Das Thema „Einnister“ wurde von Herrn Sato während des Projektbesuches zum ersten Mal als Phänomen beschrieben. Auf unsere Fragen bekamen wir wichtige Hinweise, wie die Gesellschaft auf Einnister reagiert. Der wesentliche Anteil der Einnister sind Kinder im schulpflichtigen Alter von der 1. bis zur 9. Klasse. Ein Einnister ist eine Schande für die Familie. Es wird von der Gesellschaft als selbstverständlich vorausgesetzt, dass die Familie alles unternimmt, um das Kind wieder zum Schulbesuch zu bewegen. Die Kinder werden als psychisch krank betrachtet. Sie können nicht zur Schule gehen.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen werden nicht als möglicher Grund wahrgenommen oder akzeptiert. Das Ziel von Hilfsangeboten für Einnister kann deshalb ausschließlich die Reintegration in das bestehende Schulsystem sein. Die Gesellschaft kann mit den Einnistern nicht wirklich umgehen und ignoriert sie größtenteils.

Diesen formalen gesellschaftlichen Reaktionsmechanismus verdeutlichte Herr Sato durch die sehr einprägsame Darstellung, wie die Institution Schule auf Einnister reagiert. Einnister werden nur durch Hausbesuche der Lehrer oder Gespräche mit den Schülern moralisch unter Druck gesetzt. Sofern das nicht erfolgreich ist, erfolgen keine weiteren administrativen Maßnahmen. So bleiben Einnister weiter an der Schule gemeldet und werden bis zur Abschlussklasse (in der Schulpflichtzeit) versetzt. Sie erhalten dann ein Abgangszeugnis. Das Abgangszeugnis berechtigt sogar zum Besuch der Senior High School. Entscheidend für den Besuch der Senior High School ist nur die bestandene Aufnahmeprüfung. Diese Aufnahmeprüfung ist von Schule zu Schule verschieden. Manche Schulen verlangen nur einen Aufsatz.

Ca 30% der von WAKAMONO-JIRITSU-JUKU betreuten Jugendlichen zeigen diese sogenannten „leichten Entwicklungsstörungen“, die sich durch „Einnisten“ äußern.

### Das japanische Arbeitsverständnis und die Auswirkungen auf die Jugendlichen

Das japanische Selbstverständnis von „Arbeiten“ setzt ein hohes Maß an persönlicher Anpassung an die Regeln und Werte der Arbeitsstelle voraus.

Wesentliche Kennzeichen für Menschen mit Job sind:

- Sie arbeiten sehr lange.
- Sie machen viele unbezahlte Überstunden.
- Auf das Betriebsklima wird wenig Wert gelegt.

Menschen, die sich nicht an diese Anforderungen anpassen wollen, verlieren durch den gesellschaftlichen Druck schnell die Lust an der Arbeit, fühlen sich ausgenutzt und werden dann entlassen oder gehen freiwillig. Dies ist insbesondere beim Integrationsprozess von Jugendlichen ins Berufsleben zu beobachten. Diese Jugendlichen wiederholen diesen Rhythmus dann mehrmals und bemühen sich irgendwann nicht mehr um Arbeit.

Herr Sato nannte folgende Zahlen von 2003, um die Dimension Problematik darzustellen:

- 850.000 Jugendliche sind von Arbeitslosigkeit betroffen. 330.000 davon werden in den amtlichen Statistiken nicht gezählt, da diese Jugendlichen offiziell im Haushalt helfen.
- 520.000 suchen offiziell keine Arbeit oder arbeiten nur gelegentlich.

Das sind je nach Zählweise 15% bis 34% der Jugendlichen bis 29 Jahren. Von den 520.000 Jugendlichen sind 50% sogenannte „Freeter“ (Jobhopper), die oft keinen Beitrag zur Sozialversicherung leisten.

Arbeitslose Jugendliche bekommen kein Geld vom Staat, da die Hürden für Sozialhilfe sehr hoch sind. Bei Krankheit zahlt die Familie. Sofern sie noch bei der Familie wohnen, sind diese Jugendlichen über berufstätige Eltern versichert (auch wenn sie über 30 sind). Jugendliche, die nicht mehr Zuhause wohnen, sind teilweise obdachlos und nur per Handy für Zeitarbeitsfirmen zu erreichen. Man geht von ca. 20.000 sog. Internet-Obdachlosen (sie werden auch „Internetcafé-Flüchtlinge“ genannt, sind wohnungslos und „leben“ in Internetcafés) in den Großstädten aus. Teilweise sind diese Jugendlichen vom Land auf der Suche nach Jobs in die Großstädte gezogen. Oft sind diese Jugendlichen ehemalige Schulverweigerer und sogenannte Einnister.

Die im Vergleich zu Deutschland etwas unterschiedliche Bedeutung des Wortes „arbeitslos“ wurde von Herrn Sato so beschrieben:

- Arbeitslos ist jemand der ernsthaft auf Jobsuche ist.
- NEET (Not in Employment, Education or Training) ist jemand der sich nur ab und zu einen Job sucht.

Seit 3 Jahren hat die Regierung ihre Aufmerksamkeit verstärkt auf das Thema Jugendarbeitslosigkeit gelenkt. Wesentlicher Grund ist die Kombination aus niedriger Geburtenrate und zunehmender Anzahl von Jugendlichen, die nicht in die Sozialversicherung einzahlen. Dies wird als ernsthafte Gefährdung der zukünftigen Renten betrachtet. Seitdem gibt es viele Regierungsprogramme und Initiativen für junge Leute:

- es wurden landesweit viele Beratungsstellen eingerichtet
- es wurde teilweise ein duales Ausbildungssystem in den Senior High Schools eingeführt
- ein "Workstart" Programm in der 2. Klasse der Senior High School (11. Klasse) mit Praktikumsmöglichkeiten in den Betrieben wurde eingerichtet
- ein Übergangssystem zwischen Schule und Beruf ähnlich dem in Deutschland ist in der Diskussion

Sinnvolle Trainingsmöglichkeiten für das Berufsleben sind in Japan notwendig, da eine innerbetriebliche Ausbildung immer seltener wird. Laut Herrn Sato plant die Regierung aber viele Projekte an den realen Bedürfnissen der Jugendlichen vorbei.

## 2. Die Zielgruppen und Arbeitsweise von WAKAMONO-JIRITSU-JUKU

### Einnister

Erste Zielgruppe waren die sogenannten Einnister, für die ein unverbindlicher Treffpunkt, die sogenannte „Free School“, geschaffen wurde. Dort treffen sich die Jugendlichen und organisieren als Gruppe den Vormittag. Sie können dort gemeinsam oder auch allein lernen und bereiten selbst organisiert ihr Mittagessen zu. Sie bringen die Lebensmittel von Zuhause mit. Laut Herrn Sato gibt es aus diesem Kreis immer wieder Schüler, die sich später wieder ins Schulsystem integrieren. Wir konnten den Treffpunkt der Jugendlichen besichtigen und uns einen kurzen Eindruck von den Rahmenbedingungen machen.



In der „Free School“ spielt Freiwilligkeit eine zentrale Rolle. Es scheint nur wenig direkte schulische Lernangebote zu geben. In der „Free School“ läuft vieles selbst organisiert (z. B. Verpflegung). Im Gegensatz zur Schule scheinen diese Angebote mit extrem wenig pädagogischen Interventionen zu funktionieren.

### Jugendliche mit Problemen beim Berufseinstieg

Als zweite Zielgruppe sind dann Jugendliche dazugekommen, die den Eintritt ins Berufsleben nicht geschafft haben. Diese Jugendlichen waren häufig die vorherigen Besucher der „Free School“.

WAKAMONO-JIRITSU-JUKU bietet diesen Jugendlichen seit 3 Jahren ein Trainee-Programm in einer eigenen Bäckerei an. Die Bäckerei befindet sich mit Verkaufsräumen im Gebäude von WAKAMONO-JIRITSU-JUKU. In einem 3-monatigen Trainee-Programm werden die Jugendlichen auf das Berufsleben vorbereitet. Die Jugendlichen wohnen während dieser Zeit auch dort. Nach den 3 Monaten sollen die Jugendlichen in den normalen Arbeitsmarkt vermittelt werden. Die Vermittlung ist aber äußerst schwierig. WAKAMONO-JIRITSU-JUKU versucht über ein eigenes Netzwerk die Jugendlichen in Firmen oder zumindest in Praktika zu vermitteln. Das Arbeitsamt bietet ebenfalls Beratungsangebote (im Hello Work) an.

Während der 3 Monate bekommen die Jugendlichen kein Geld.

Die für deutsche Verhältnisse sehr kurze 3-monatige Traineezeit ergibt sich laut Herrn Sato aus den Finanzierungsbedingungen des Ministeriums für Arbeit und Soziales. Da es in Japan keine Berufsausbildung wie in Deutschland gibt, ist ein längerer Zeitraum schwer durchsetzbar.

Die Finanzierung ist für die betroffenen Familien ebenfalls äußerst belastend, da pro Monat ein Selbstkostenbeitrag von 50.000 bis 100.000 Yen von den Eltern gezahlt werden muss (100.000 Yen ~ 600 Euro).

Die Einrichtung erhält vom Ministerium pro Jugendlichen und Monat 90.000 Yen. Sollte das Trainee-Programm länger dauern, müssen die Eltern die gesamten Kosten tragen.

Insgesamt sind Plätze für 20 Jugendliche vorhanden. Die Plätze sind aber aufgrund der schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen nie alle belegt.

Jugendliche, die sich im Trainee-Programm bewährt haben und noch keine Arbeit gefunden haben, können dann in begrenzter Anzahl in der Bäckerei für ein geringes Gehalt weiterarbeiten.

Die Bäckerei erwirtschaftet durch den Verkauf und die Auslieferung von Waren einen Teil der Projektkosten.

Die Arbeitsweise lässt sich auch aus dem Namen der Einrichtung ableiten. Eine sinngemäße Übersetzung könnte so lauten: Jungen Leuten (WAKAMONO) Unterstützung auf dem Weg zur Selbstständigkeit (JIRITSU) geben. Jungen Menschen Wege ins Berufsleben zu ermöglichen und sie dabei zu beraten oder zu betreuen (JUKU = Nachbetreuung).

Als zentrale Aufgabe wird das Ziel benannt, die Motivation zum Leben und zum Arbeiten bei den Kindern und Jugendlichen neu zu erwecken.

In Japan gibt es laut Herrn Sato insgesamt 25 weitere ähnliche Einrichtungen z. B. mit Projekten in der Landwirtschaft.

### Professionalisierung

Als problematisch empfindet Herr Sato, dass es kein Studium der Sozialarbeit gibt. Die Arbeit wird im hauptamtlichen Bereich von Psychologen, Soziologen und vor allem von Lehrern gemacht. Lehrer sind als Allroundkünstler mit hohem gesellschaftlichem Prestige ausgestattet. Während der Ausbildung spielt aber Pädagogik eine untergeordnete Rolle.

Im ehrenamtlichen Bereich sind vor allem Frauen aktiv. Prinzipiell sind auch hier oft Lehrer vertreten. Derzeit findet eine Diskussion über eine Professionalisierung der Sozialen Arbeit statt, an der auch Herr Sato aktiv beteiligt ist.

Mehrere Fragen von Herrn Sato nach den Inhalten eines Studiums der Sozialarbeit in Deutschland haben das große Interesse nochmals verdeutlicht.

### 3. Auffällige Unterschiede zur Jugendhilfe in Deutschland

- geringe staatliche Finanzierung
- hohe Eigenbeteiligung der Eltern
- wenig Plätze
- kurze Projektlaufzeit für Ausbildungsprojekte (3 Monate)
- kein Einsatz von ausgebildeten Sozialarbeitern (Ausbildung ist nicht vorhanden)
- als Jugendliche werden junge Menschen bis 29 oder teilweise bis 34 bezeichnet
- keine nennenswerte finanzielle Unterstützung (Sozialhilfe) für Jugendliche bis 29 durch staatliche Mittel

In Tokyo gibt es insgesamt **8 Kinder- und Jugendzentren**, die der Polizei angeschlossen sind, sowie eine Beratungsstelle im Hauptpräsidium. Die besichtigte Einrichtung wurde **1994 gegründet** und es arbeiten dort **14 Mitarbeiter** (verschiedener Professionen, u. a. Psychologen) und **180 Ehrenamtliche**. Das **Aufgabengebiet** umfasst:

- **Prävention von Delinquenz**
- **Beratung**
- **Jugendschutz**

**Zielgruppe** sind **gefährdete** und **delinquente Jugendliche, Jugendliche** die **Opfer** eines Verbrechens geworden sind, sowie deren **Eltern** und **Angehörige**.

Am 23.05.2007 besuchte unsere Delegation das Kinder- und Jugendzentrum des Polizeipräsidiums von Tokyo. Die Frage, die uns schon im Vorfeld am meisten beschäftigte, war, wie ein Kinder- und Jugendzentrum mit Beratungsstelle für (delinquente) Jugendliche unter der Leitung der Polizei funktionieren kann, die ja zugleich repressive und bestrafende Instanz ist.

Zunächst sei vorneweg gesagt, dass man sich unter Kinder- und Jugendzentrum nicht eine Begegnungsstätte für Kinder und Jugendliche im deutschen Sinne vorstellen darf. Es handelt sich vielmehr um ein Bürogebäude, in dem sich Kinder- und Jugendliche sowie deren Eltern beraten lassen können. Dieses Gebäude ist vom Polizeipräsidium räumlich getrennt und die 14 Mitarbeiter sind auch nicht ausschließlich Polizisten, sondern setzen sich aus verschiedenen Professionen zusammen. Den größten Teil der Mitarbeiter stellen mit ca. 180 Personen die Ehrenamtlichen dar.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf Prävention von Delinquenz und Jugendschutz. In diesem Bereich werden die meisten hauptamtlichen Mitarbeiter (10 von 14) eingesetzt, sowie die Ehrenamtlichen. Zum Aufgabengebiet gehören in erster Linie Streiffahrten durch das gefährliche Viertel Kabuki-cho (= Vergnügungsviertel), wo die Polizei fast 24 h aktiv ist. 2006 wurden dort insgesamt 92 Jugendliche aufgegriffen. Des Weiteren suchen ehrenamtliche Mitarbeiter jugendliche Schulschwänzer auf, betreuen auffällige Jugendliche oder solche, die Opfer von Straftaten wurden. Mit besonderem Stolz wurde uns ein Präventionsbus gezeigt, mit dem Aufklärungsarbeit (überwiegend in Form von Abschreckung) über illegale Drogen an Schulen geleistet wird.

Interessant war für unsere Delegation, dass es in Japan kein Pendant zum deutschen Jugendschutzgesetz und auch kein spezifisches Jugendstrafrecht gibt. Die Konsequenzen für jugendliche Straftäter wirkten auf uns insgesamt recht milde. So wird bei kleineren Verstößen das Familiengericht (zuständige Instanz) lediglich schriftlich informiert.

Werden Jugendliche mehrfach auffällig oder handelt es sich um schwere Verstöße, findet eine Verhandlung vor dem Familiengericht statt, zu der aber meist nur die Eltern geladen sind. Für den Jugendlichen selbst hat diese Verhandlung keine Konsequenzen. Bei weiterer Auffälligkeit werden sie über einen bestimmten Zeitraum von ehrenamtlichen Helfern betreut. Tritt wiederum keine Besserung ein oder stellt sich heraus, dass der Einfluss der Familie für den Jugendlichen schädlich ist, so kann er aus der Familie herausgenommen werden. Er kommt dann für 4 Monate bis max. 2 Jahre in ein Heim oder eine Verbesserungsanstalt.

Hier wird ein weiteres Schlüsselthema deutlich, das gesunde Aufwachsen in der Familie. Von Seiten der Polizei wurde betont, dass die Jugendlichen, die von ihnen aufgegriffen werden, eben nicht gesund aufgewachsen sind; dies ist die Ursache für ihr delinquentes Verhalten. Deshalb können die Jugendlichen nicht für ihr Verhalten bestraft werden, sondern es müssen geeignete Maßnahmen ergriffen werden, um die „mentale und körperliche Gesundheit

dieser Jugendlichen“ wiederherzustellen. Und dafür sind nach japanischem Verständnis in erster Linie die Eltern zuständig.

Die Problemfelder der Jugendkriminalität, die uns die Polizei nannte, deckten sich dabei mit den Darstellungen von Dr. Metzler im Einführungsseminar. Als größtes Problem wurde die Prostitution von jungen Schulmädchen benannt, die sich dadurch ihr Taschengeld aufbessern möchten. 2006 wurden 32 Mädchen von der hiesigen Polizei aufgegriffen. Die Polizei betonte auch hier besonders, dass die Mädchen als Opfer und nicht als Täter gesehen werden, d. h. auch nicht bestraft werden. Um wirksamer gegen diese Entwicklung vorgehen zu können, wurden jüngst die Strafen für Täter erhöht.

Ein weiteres, neues Problemfeld sind Straftaten in Verbindung mit Mobiltelefonen, d. h. diese werden von Jugendlichen dazu benutzt um auf verbotene Internetseiten zu gelangen.

Was die Polizei ebenfalls kritisch anmerkte ist, dass ein Wandel in Bezug auf die Straftaten stattgefunden hat. Während sich die Straftaten früher mehr gegen den Staat gerichtet haben und von Gruppen durchgeführt wurden, sind es heutzutage eher Einzeltaten, die unter den Bereich „asoziales Verhalten“ fallen.

Auf die Nachfrage zur Verbreitung von illegalen Drogen konnte uns leider keine genaue Auskunft gegeben werden, außer, dass von Jugendlichen ähnlich wie in Deutschland Cannabis, Amphetamine und XTC konsumiert werden. Es kann allerdings von wesentlich weniger Fällen wie in Deutschland ausgegangen werden, was sich u. a. darin zeigt, dass die Verhaftungen in Zusammenhang mit illegalen Drogen seit 9 Jahren rückläufig sind.

Insgesamt muss betont werden, dass Japan im Bereich Kriminalität nur ¼ der Fallzahlen von Deutschland hat und die Anzahl der Verbrechen weiterhin rückläufig sind.

Neben Prävention von Delinquenz und Jugendschutz bietet das Kinder- und Jugendzentrum auch ein Beratungsangebot für Kinder und Jugendliche, sowie für Eltern und Angehörige an. Für die Beratung ist allerdings nur eine Mitarbeiterin (Psychologin) zuständig, die bei ihrer Arbeit der Schweigepflicht unterliegt. Das Angebot beruht auf Freiwilligkeit, was mit ein Grund dafür sein könnte, dass es überwiegend nur von Eltern und Angehörigen genutzt wird. Zudem findet die Beratung, wie oben bereits erwähnt, in einem nüchternen Bürogebäude statt, was aus Sicht unserer Delegation ebenfalls eine Hemmschwelle für den Zugang zu Kindern und Jugendlichen sein könnte. So waren im Jahr 2006 ca. 70% der Nutzer Erwachsene, insgesamt fanden 336 Beratungen statt. Häufigstes Gesprächsthema in der Beratung ist das delinquente Verhalten von Kindern, aber auch Schulverweigerung, Mobbing oder Opferhilfe sind Themen.

Zusammenfassend haben wir den Eindruck gewonnen, dass die japanische Polizei sehr sensibel auf jugendliches Problemverhalten reagiert. Was dort bereits als großes Problem bezeichnet wird, wäre – gemessen an den Fallzahlen – in Deutschland wohl eher eine Randerscheinung, der in der breiten Öffentlichkeit nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt würde. Verwunderlich war für uns, dass die Kinder und Jugendlichen selbst recht wenig am Problemlösungsprozess beteiligt sind. Sie werden in erster Linie als Opfer gesehen, die es zu beschützen gilt, womit ihnen eine sehr passive Rolle zugewiesen wird. Das bestehende Hilfeangebot erreicht sie dabei aber nur ungenügend

Das Nationale Institut für die Bildung der Jugend (National Institute for Youth Education, im Folgenden immer N.I.Y.E.), 1996 durch einen Zusammenschluss verschiedener Organisationen – die sich mit der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen beschäftigen – gegründet, hat sich zum Ziel gesetzt, das Heranwachsen und die Selbstständigkeit Jugendlicher durch Erfahrungen und Naturerlebnisse zu unterstützen. Das N.I.Y.E. hat verschiedene Einrichtungen, um ergänzend zur schulischen Bildung außerschulische Bildungsangebote umzusetzen. Außerschulisch meint dabei nicht nur Bildungsangebote außerhalb des Schulgebäudes, sondern es geht vielmehr um einen erfahrbaren und sinnhaften Wissenserwerb. Unter dem Begriff „ganzheitlich“ sollen die Kinder und Jugendlichen mit all ihren fünf Sinnen lernen können. Die Programme und Konzepte werden in der Zentrale des N.I.Y.E. entwickelt und durch Ausbildungen sowie Schulungen der Mitarbeiter/innen aus den verschiedenen Einrichtungen verbreitet. Die in der außerschulischen Bildungsarbeit hauptamtlich Tätigen sind in der Regel Fachkräfte der schulischen Bildungsarbeit. Denn in Japan ist es üblich, dass die Karriere eines Lehrers/einer Lehrerin eine mehrjährige Beschäftigung in der außerschulischen Bildungsarbeit beinhaltet.

Zentral in Tokio gelegen, befindet sich das „National Olympic Youth Center“ des N.I.Y.E. als ein Ort der Bildung, Begegnung und des Austauschs für Kinder und Jugendliche. Über ganz Japan verteilen sich es insgesamt 13 „National Youth Friendship Center“ und 14 „National Youth Outdoor Learning“ Center. Bereits die Namen der Einrichtungen lassen die unterschiedlichen Ausrichtungen der außerschulischen Bildungsangebote Japans erkennen: Stehen im „National Youth Friendship Center“ Lernerfahrungen durch die Gruppe und Gleichaltrigen im Mittelpunkt, setzen die „National Youth Outdoor Learning Center“ auf Bildungsangebote in der und durch die Natur<sup>1</sup>.

Neben der zentralen Finanzierung über das N.I.Y.E. übernehmen teilnehmende Klassen die Kosten für Bettwäsche und Verpflegung. Teilnehmende Jugendliche an den Projekten/Camps tragen die Kosten für Bettwäsche, Verpflegung und die Unterlagen/Arbeitsmaterialien. Zudem übernimmt die Region bzw. die Stadt, in der ein solches Center liegt, die Kosten für die Maßnahmen, Mitarbeiter/innen und Referenten/innen.

### **Das National Chuo Youth Friendship-Center (<http://fujinosato.niye.go.jp>)**

Am 28. und 29. Mai 2007 besuchte die Delegation A2 eines der 13 „National Youth Friendship Center“. Zu Füßen des Mount Fuji umfasst diese Bildungsstätte sieben Häuser, in denen bis zu 500 Personen übernachten können. Darüber hinaus bietet das Gelände einen Zeltplatz für weitere 250 Personen. Pro Jahr werden hier bis zu 160.000 Besucher gezählt.

Neben den Wohnhäusern gibt es ein Schulungsgebäude, einen Speisesaal, einen Sanitärtrakt, einen Sportplatz, einen Appellplatz sowie ein weiteres Haus, das – als Partizipationsprojekt vorgestellt – von Kindern und Jugendlichen eigenständig saniert und zunehmend für die Umsetzung von Eigeninteressen genutzt wird.

Das „gesunde Aufwachsen“ ist – nach Aussagen des pädagogischen Personals – in vielfacher Weise nicht mehr gewährleistet. Vielen Kindern und Jugendlichen wird es nicht (mehr) ermöglicht, eigene Erfahrungen und Naturerlebnisse zu sammeln. Hier wollen die Programme der außerschulischen Bildung in Japan kompensatorisch wirken. Zu den berichteten

---

<sup>1</sup> Bereits im Einführungsvortrag am ersten Tag unseres Fachkräfteaustauschs wurde uns in diesem Zusammenhang auch von so genannten „Überlebenstrainings“ berichtet, bei denen die Schlachtung eines Kleintieres (Huhn, Hase u. ä.) zur erfolgreichen Programmbewältigung zählt.

Aufgaben des „National Chuo Youth Friendship-Center“ zählen zum einen die organisatorische und fachliche Unterstützung der Kinder- und Jugendgruppen im Camp und zum anderen die Erarbeitung und Umsetzung eigener Programme und Angebote. Die selbst entwickelten Programme werden in den Camps zunächst erprobt, dann qualitativ verbessert und – wenn sie erfolgreich sind – als Best-Practice in die anderen Einrichtungen des N.I.Y.E. exportiert. Auch die Ausbildung der Mitarbeiter/innen, des pädagogischen Personals der nächsten Generation sowie die Vernetzung mit anderen NPOs (Non-Profit-Organisationen) gehören zu den Aufgaben des Centers<sup>2</sup>. Dieser letztgenannte Schwerpunkt macht 30% der Arbeit im „National Chuo Youth Friendship-Center“ aus. Die anderen 70% fallen für die direkte Arbeit mit den Schulklassen und Jugendgruppen an.

Ziel ist es, die schulische Bildung durch außerschulische Angebote, die keinen (Schul-)Alltagsbezug aufweisen, zu unterstützen. Dabei wird auf Begegnungen mit der Natur gesetzt, auf Erfahrungen untereinander in der Gruppe, auf Rollenfindungsprozesse im Gruppenleben sowie auf das Erlernen von Teamwork. Durch die Lernerfahrungen im „National Youth Friendship Center“ sollen die Kinder und Jugendlichen ihren Platz in der Gruppe finden und dadurch/daraus mehr Selbstvertrauen erhalten. Der Aufenthalt im Camp soll ihnen helfen, Minderwertigkeitsgefühle abzubauen. Durch das aufgebaute/gewonnene Selbstvertrauen können die Kinder und Jugendlichen dann wieder träumen und Perspektiven entwickeln. Soweit die theoretische Einführung.

### Gründe für außerschulische Bildungsangebote

Den Beobachtungen der pädagogischen Fachkräften nach, nimmt die Motivation der Kinder und Jugendlichen ab bzw. geht verloren. Viele Jugendliche haben keine Träume und keine Perspektive mehr. Die Folgen davon führen zu dem bereits mehrfach im Bericht erwähnten Phänomen der Abkapslung und „produzieren“ die so genannten „Einnister“.

Als Ursache für ein „ungesundes Aufwachsen“ wird benannt, dass Eltern vielfach nicht mehr in der Lage sind, ihren Kindern das zu vermitteln, was für eine gelingende Integration in die japanische Gesellschaft notwendig ist. Hier erinnert die folgende stichpunktartige Problembeschreibung aus Japan an aktuelle deutsche Diskussionen im Bereich der Früh- und Familienförderung:

- Eltern bringen ihren Kindern keine Disziplin, Moral und Werte mehr bei.
- Verhaltensregeln werden nicht oder können nicht vermittelt werden.
- Eltern verbringen zu wenig Zeit mit ihren Kindern.
- Es findet zu wenig Austausch und Wissenstransfer zwischen den Generationen statt.
- Den Eltern fehlen zum Teil eigene Erfahrungen.
- Eltern kennen die Interessen und Bedürfnisse ihrer Kinder nicht; sie wissen vielfach nicht, was ihre Kinder brauchen. Den Eltern wird von der Fachöffentlichkeit eine mangelnde Erziehungskompetenz attestiert.
- Die Vernachlässigung von Kindern nimmt zu. Zum einen vernachlässigen gebildete und berufstätige Eltern ihre Kinder aus Gründen der Überforderung. Zum anderen vernachlässigen NEETs-Eltern (Not in Employment, Education or Training) ihre Kinder, weil sie am Rande bzw. außerhalb der (Arbeits-)Gesellschaft leben, haben sie die gesellschaftlichen Regeln selbst nicht erlernt und können diese somit auch nicht an ihre Kinder weitervermitteln.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Die Mitarbeiter/innen des Camps am Mount Fuji waren in zwei Gruppen eingeteilt. Die Mitarbeiter/innen aus der Organisation und Verwaltung – zu erkennen an den petrolfarbenen Arbeitsuniformen und die „Teacher“ bzw. „Trainer“, die – in hellblau – direkt mit den Kinder und Jugendlichen arbeiten.

<sup>3</sup> Auf die Nachfrage, ob es sich nach den Erfahrungen und Beobachtungen des Vortragenden, nur um „ein Nicht-Können“ oder vielleicht auch „ein Nicht-Wollen“ der Eltern handelt, bekamen wir eine recht zögerliche Antwort, die einem „Nicht-Wollen“ einen, wenn auch kleinen, Erklärungsmoment einräumt. Gründe der Vernachlässigung bzw. der Verhinderung eines gesunden Aufwachsens sind somit in

Eine besondere Brisanz erhalten diese Beobachtungen noch vor dem Hintergrund, dass die Gemeinschaft (dies meint sowohl die japanische Gesellschaft als auch die japanische Familie) zur Kompensation geringer elterlicher Erziehungskompetenzen nicht mehr greift. Auf Nachfrage zur Schulung und Qualifizierung von Eltern wurde berichtet, dass teilweise Programme für Kinder und Eltern auf Schulbezirksebene an den Elementarschulen / Grundschulen durchgeführt werden. Schulungs- bzw. Bildungsprogramme, die sich ausschließlich an die Zielgruppe Eltern richten, gibt es in Japan jedoch bis dato nicht. Den Vermutungen nach sind diese „aber wohl kaum umgehbar!“.

### **Außerschulische Bildungsangebote im National Chuo Youth Friendship-Center**

Aktuell gehört Elternbildung jedoch nicht zu den Aufgaben des N.I.Y.E. Hier stehen die Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt, die durch Erfahrungen mit Gleichaltrigen und/oder durch Erfahrungen in der Natur, in ihrem gesunden Aufwachsen und in ihrer sozialen Integration unterstützt werden sollen. Wie bereits erwähnt, geht es im Camp am Mount Fuji darum, außerschulische Bildungsangebote ohne Alltagsbezug umzusetzen.

Diese Angebote richten sich zum einen an Schulklassen. Da in Japan die Klassen in jedem Schuljahr neu zusammengesetzt werden, ist es weit verbreitet, zum Schuljahresbeginn ein solches Camp aufzusuchen, um die Klassengemeinschaft zu stärken bzw. die Gruppenbildungsprozesse zu beschleunigen. Die Fachkräfte des „National Chuo Youth Friendship-Centers“ unterstützen diese Kinder- und Jugendgruppen organisatorisch und fachlich während ihres Aufenthalts im Camp. Dies beinhaltet auch die Programmbearbeitung als Fortbildung für die Lehrer/innen.

Während unseres Aufenthalts am Mount Fuji begegneten wir einigen Klassen im Camp. Auffällig war dabei, dass auch außerhalb der Schule, die Aktivitäten in Klassen bzw. Gruppen stattfinden. Ohne an den Aktivitäten direkt teilgenommen zu haben, konnte man die Zusammengehörigkeit der Schüler/innen erkennen. Zur Schuluniform in Japan gehört neben Hose bzw. Rock und Hemd bzw. Bluse ein Freizeitanzug. Mit einheitlicher Farbgestaltung und Rückenaufdruck des Schulnamen gingen die Schülerinnen und Schüler in ihren Trainingsanzügen den Angeboten im Camp nach. In Augenschein konnten wir bei unserem Rundgang über das Gelände lediglich die sportlichen Aktivitäten auf dem Camp-eigenen Sportplatz nehmen.

Die Aufenthalte der Schulklassen weisen eine klare Tagesstruktur auf. Um sieben Uhr in der früh sammeln sich alle Klassen bzw. Gruppen des Camps auf dem Appellplatz. Zu den Klängen der japanischen Nationalhymne wird die Staatsfahne gehisst. Der Leiter (Direktor Generale), ein Mitarbeiter des Camps oder ein/e Klassenlehrer/in halten dann eine Ansprache für den Tag. Der Appell endet mit Rundfunkgymnastik. Klassenweise geht es zum Frühstück. Bis zum Mittagessen und danach werden dann verschiedene Aktivitäten angeboten/durchgeführt. Der Tag endet offiziell wieder mit einem Appell – gegen neunzehn Uhr – bei dem die Fahne wieder eingeholt wird.

---

Aspekten der Überforderung als auch der Verweigerung zu suchen. Anlass für diese gezielte nahezu suggestive Nachfrage gab die Vermutung, dass das Phänomen der Abkapslung, eine (und unseren Beobachtungen nach die einzige) Möglichkeit bietet, sich dem Leistungsdruck und Gruppenzwang der japanischen Gesellschaft zu entziehen. Von dieser Möglichkeit machen mittlerweile immer mehr Japaner/innen jeglichen Alters gebrauch. Als Haupterklärung wurde uns in diesem Zusammenhang immer ein „Nicht-Können“ als Ursache bzw. Erklärung geboten und dieses „Nicht-Können“ resultiert aus einem nicht gesunden Aufwachsen. Nachvollziehbar ist dieser Erklärungsansatz in Anbetracht der Bedeutung der Gruppe in der japanischen Gesellschaft. Das Mitdenken eines „Nicht-Wollen“ würde in der Konsequenz bedeuten, die aktuelle Form und die allgemeingültigen Zielsetzungen der japanischen Gesellschaft zu hinterfragen. Eine permanent wachsende Gruppe an Japanern und Japanerinnen verweigern durch Abkapslung und „Einnistertum“, die von ihnen erwartete soziale Integration in die Gesellschaft. Schule als Sozialisationsinstitution vermag mit ihren vorherrschenden Mitteln und Methoden diese Gegenbewegung kaum aufzuhalten.

Über diese Klassenangebote hinaus werden im „National Chuo Youth Friendship-Center“ eigene Programme/Angebote erarbeitet und umgesetzt. Zwei aktuelle Angebote wurden uns vorgestellt, die im Folgenden näher beschrieben werden. Die Programme werden als Workcamp für unterschiedliche Zielgruppen umgesetzt. Gemeinsam ist den beiden folgenden Angebote, dass sie in Gruppen stattfinden und damit die Begegnung mit anderen Jugendlichen befördernd. Die Workcamps finden in Zusammenarbeit mit Nachbarn als Ehrenamtliche sowie in der Nachbarschaft statt. Das Workcamp-Konzept wird als exklusives außerschulisches Angebot begriffen, zu deren Umsetzung weder die Schule, noch das gewohnte Umfeld der Jugendlichen benötigt. Die in diesen Programmen tätigen Fachkräfte beherrschen die Workcamp-Methode und arbeiten mit/im Sozialraum.

#### Eco Camp Village (Workcamp zum Umweltschutz in Form eines Jugendprojekts)

Interessierte Jugendliche aus ganz Japan können sich für dieses Umweltprojekt im Camp anmelden. Die Jugendlichen erhalten eine Einweisung in ökologischen Fragstellungen und helfen den Mount Fuji – der ins Weltnaturerbe überführt werden soll – und die angrenzenden Wälder sauber zu halten. In groß angelegten Müllsammelaktionen werden auch nicht einheimische Pflanzen und Unkraut gerodet. Dieses Projekt wird gemeinsam mit der Nachbarschaft, also den Anwohnern/innen der Umgebung, durchgeführt. Es geht darum, die Probleme und Verhältnisse vor Ort kennen zu lernen. Die Praxiserfahrungen, die die Jugendlichen durch das Camp sammeln, sollen zugleich berufsorientierende Wirkungen haben: einen Beruf bzw. Berufsfelder durch praktische Arbeit kennen lernen.

Während des 14tägigen Camps steht den Jugendlichen zum Austausch, zum Arbeiten und für die Freizeit das Haus der Partizipation für eigene Interessen zur Verfügung. Auch hier setzt man auf das Zusammenleben in der Gruppe, das zum sozialen Lernen beiträgt. Aus pädagogischer Sicht sei, den Erfahrungen des Mitarbeiters nach, eine Gruppengröße von 50 „unproblematischen Jugendlichen“ optimal. Die Bildung von fünf Kleingruppen á zehn Jugendlichen bringe die gewünschte Gruppendynamik und Energie.

Bei problematischen Jugendlichen werden die Gruppengrößen reduziert und das Verhältnis von Betreuer/in und Teilnehmer/in erhöht. In diesem Zusammenhang wurde auch von der erfolgreichen Teilnahme autistischer Jugendlichen berichtet.

#### Camp Self Challenge (Workcamp zur Unterstützung des Selbstbewusstseins und der Eigenständigkeit problematischer Jugendlicher)

Das Angebot des Workcamps richtet sich an problematische Jugendliche. In diesem 30tägigen Programm geht es darum, die Jugendlichen in ihrem Selbstbewusstsein und in ihrer Eigenständigkeit zu stärken. Bei der Vorstellung der Workcamp-Methode fielen folgende Schlagworte: peer-education, youth-empowerment und Risikomanagement.

Die sogenannten Anleiter der Workcamp-Gruppen sind gleichaltrige Ehrenamtliche. Diese Freiwilligen werden von den hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeitern/innen des Camps in der Work-Camp Methode geschult. Die Auswahl der Ehrenamtlichen orientiert sich an den Problemlagen der Jugendlichen, die sich für das Workcamp selbst anmelden bzw. von ihren Eltern angemeldet werden.

Die Gruppengröße wird bei problematischen Jugendlichen auf drei bis vier Teilnehmer/innen beschränkt, denen zwei bis drei gleichaltrige Ehrenamtliche als Betreuer/in zur Seite gestellt werden. Durch diesen Schlüssel soll eine intensive Betreuung sichergestellt werden. Konzeptuell bilden Jugendliche und Betreuer/in eine Gruppe in der folgende Prozesse stattfinden sollen:

1. Phase/Anfang: Ehrenamtliche unterstützen Jugendliche,
2. Phase/Mitte: Ehrenamtliche und Jugendliche agieren gleichberechtigt,
3. Phase/Ende: Alle sind eine Gruppe (Veränderungen haben gegriffen).



Für das Zusammenleben in der Gruppe werden Regeln formuliert. Grundsätzlich müssen die Gruppenmitglieder alle Entscheidungen gemeinsam beschließen. Innerhalb der Gruppe werden Rollen- und Aufgaben zur Aufrechterhaltung des täglichen Lebens verteilt, wie beispielsweise Kochen und Putzen. Die erfolgreiche Bewältigung dieser alltäglichen Aufgaben stellt eines der wichtigsten Lernfelder dieses Programms dar.

Mit Jugendlichen, die die Gruppe verweigern, werde so lange diskutiert, bis ein Kompromiss gefunden wird. Das Workcamp bietet zudem Spielräume und Alternativen in Form von arbeitsfreien Tagen sowie durch Mitsprache- und Mitbestimmungsmöglichkeiten bei der Gestaltung der Freizeit, beim gemeinsamen Festlegen der Gruppenregeln und bei der Erstellung der Speisepläne.

Als wir am nächsten Tag einige hundert Meter des Mount Fuji selbst erklimmen durften, wurde uns von einem Bestandteil des Workcamps mehr erzählt und gezeigt. Eine Gruppe Jugendlicher besteigt den Mount Fuji in einer mehrtägigen Klettertour. Unten im Camp beginnt der Aufstieg. In der letzten Station vor dem Gipfel findet die letzte Übernachtung der Tour statt. Kurz nach Mitternacht wird dann der Gipfel erklommen, um den Sonnenaufgang auf dem Mount Fuji zu erleben. Laut Erfahrungsbericht der pädagogischen Fachkraft stärkte der Aufstieg an sich bereits das Selbstwertgefühl der Jugendlichen, weil sie sehen und erleben, was sie zu leisten in der Lage sind. Der Höhepunkt sei das Erleben des Sonnenaufgangs auf dem Mount Fuji. Dieses Erlebnis – so die Aussagen der Betreuer/in – käme in seiner Wirkung einer Erleuchtung oder Reinwaschung (Katharsis) gleich.

Über die Nachhaltigkeit der Veränderungen im Verhalten der Jugendlichen, die am Camp Self Challenge teilgenommen haben, konnten uns keine verbindlichen Informationen gegeben werden. Über den Verbleib oder über den Werdegang der Jugendlichen nach dem Workcamp ist nichts bekannt bzw. wird nichts in Erfahrung gebracht.

## Fukazawa Mittelschule des Bezirks Setagaya in Tokyo

und die

## Tenno-ji Grundschule / Osaka und dort „Iki-Iki Katsudo“

*Ute Emma Steinmetz-Brand*

Zum besseren Verständnis für unsere LeserInnen möchte ich vorab einige Grundsätze des Bildungssystems in Japan skizzieren.

Japan ist trotz seiner gegenwärtigen ökonomischen- und Bildungskrise nach wie vor ein wirtschaftlich industrielles Schwergewicht mit einer hoch gebildeten und beruflich gut qualifizierten Bevölkerung.

Ca. 94% aller Jugendlichen besuchen eine Senior High School (entsprechend 10.-12. Klasse), weit über die Hälfte eines Jahrgangs setzt die Bildung in einer postsekundären oder universitären Institution fort.

Im Wesentlichen sind die Jugendlichen gut auf den Übergang in den Arbeitsmarkt mit seinen hohen Anforderungen vorbereitet.

Aktuell bereitet eine kleine Gruppe Jugendlicher, sog. „Einnister“, Sorgen. Diese Jugendlichen werden in einem weiteren Kapitel näher beleuchtet, sodass ich hier auf eine Ausführung verzichte.

Dennoch, wenige Bildungssysteme werden so kontrovers diskutiert wie das japanische. Die Beurteilungen schwanken zwischen Bewunderung des hohen Bildungsstandards und absoluter Ablehnung der „Drillschule“ mit ihrem Leistungs- und Gruppendruck und der Prüfungshölle.

### DATEN UND FAKTEN:

- Die allgemeine Schulpflicht beträgt 9 Jahre
- Die meisten Schulen sind Ganztagschulen
- Die Klassengröße variiert zwischen 30-40 Schülerinnen pro Klasse
- Es gibt öffentliche und private Schulen in jeder Schulstufe
- Es gilt in der Regel die 5-Tage-Woche
- Das Schuljahr beginnt einheitlich am 1. April
- Die Schulferien sind im ganzen Land einheitlich terminiert. 2 Wochen im Frühjahr, 6 Wochen im Sommer, 2 Wochen im Herbst bzw. Winter.
- Während der Ferien werden Nachbereitungskurse angeboten
- Ein durchschnittlicher Schultag dauert von 8.00 Uhr- bis ca. 16.00-18.00 Uhr
- Während des Schulvormittags finden je nach Schulstufe 4-6 Unterrichtseinheiten statt. Am Nachmittag werden Arbeitsgruppen angeboten, die freiwillig sind
- Viele Schüler besuchen am Abend eine private Nachbereitungsschule
- LehrerInnen haben in der Regel eine Unterrichtsverpflichtung von 24 Unterrichtsstunden pro Woche und eine tägliche Präsenzpflcht von 8.00 bis 17.00 Uhr
- Der Unterricht wird in der Regel frontal erteilt, ist faktenzentriert, vermittelt eine große Stofffülle und orientiert sich an der Prüfung zur nächst höheren Stufe
- Die SchülerInnen sind für die Reinigung der Schulräume verantwortlich
- Die Schulleiter sind vom Unterricht befreit. Sie sind zuständig für die Organisation, Planung und Qualitätskontrolle des Unterrichts und der schulischen Veranstaltungen und Belange

- Es gibt kein „Sitzenbleiben“ in der Zeit der Schulpflicht. Auch Schüler, die nicht am Unterricht teilnehmen (z.B. Einnister), werden automatisch in die nächst höhere Klasse versetzt
- Es gibt keine föderalistische Planung der Bildung. Staat und Präfektur kooperieren in Erziehungsausschüssen, die in den Kommunen angesiedelt sind (Ausnahmen: Senior High Schools sind oft auf der Präfektorebene angesiedelt)
- Es gibt Förderschulen für behinderte Kinder. In diesen Schulen ist der Betreuungsschlüssel wesentlich besser, teilweise 2:7.
- Die Schülerzahlen sind rückläufig. Sie betragen derzeit nur 3/5 von vor 30 Jahren.

## SCHULSYSTEM

Das Schulsystem wird oft als (2) 6 – 3. – 3 – 4-System bezeichnet, hier wird die Zahl der Jahre genannt, die ein Schüler in der jeweiligen Schulstufe zubringt.

### *0-5 Jahre*

Kindertagesstätten, öffentlich und privat, die jedoch nicht in ausreichender Zahl vorhanden sind. Sie liegen im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Gesundheit, Arbeit und Soziales. Grundlage ist das Kinderwohlfahrtsgesetz.

### *3-5 Jahre*

Kindergarten Hort (sog. Vorschulen ab 3)

Ist eine Bildungseinrichtung und der Schule vorgeschaltet. Der Besuch einer dieser Einrichtungen ist freiwillig. Sie liegen im Zuständigkeitsbereich des MEXT (Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie).

### *6-12 Jahre*

Elementarschule / Grundschule (1.-6. Klasse)

Die Elementarschule wird 6 Jahre lang besucht, die Kinder werden mit Vollendung des 6. Lebensjahres eingeschult. In der Regel haben die SchülerInnen 4 Unterrichtsstunden morgens und 1-2 Unterrichtsstunden am Nachmittag. Besucht wird die öffentliche Schule, in deren Bezirk man wohnt. Zusätzlich gibt es in einigen Kommunen private Grundschulen.

Nicht alle Elementarschulen bieten im Anschluss an den Unterricht auch Freizeitangebote, d.h. hier ist das Ganztagsangebot noch nicht flächendeckend eingeführt.

Die Kosten für die öffentlichen Schulen werden hauptsächlich von der Kommune getragen. Der Staat beteiligt sich an den Personalkosten für die Lehrkräfte in einer Höhe von bis zu 50% des Lehrergehalts.

### *12-15 Jahre*

Junior High School (7.-9. Klasse)

Die Junior High Schools sind grundsätzlich offene Ganztagschulen mit Uniformzwang, in denen auch die Schuluniform verpflichtend ist. An einem Tag finden bis zu 6 Unterrichtsstunden à 50 Minuten statt. Im Nachmittagsbereich liegen davon meist zwei Unterrichtsstunden, sowie unterschiedliche Freizeitangebote im sportlichen und kreativen Bereich.

Die meisten Junior High Schools sind öffentlich und werden von den im Einzugsbereich lebenden Kindern besucht. Für die Aufnahme in eine private Junior High School muss eine Aufnahmeprüfung abgelegt werden.

Die gesetzliche Schulpflicht endet mit der Junior High School

### *15-18 Jahre*

Senior High School (10.-12. Klasse)

Auch die Senior High School ist eine offene Ganztagschule überwiegend mit Uniformzwang. Über 98% aller SchülerInnen besuchen die Senior High School.

Sie erhalten an einem Tag 6-7 Unterrichtsstunden und haben anschließend am Nachmittag Arbeitsgruppen mit sportlichen und musisch/kreativen Angeboten.

Formal wird mit dem Abschluss der Senior High School der Zugang zur Universität oder Fachhochschule ermöglicht. Eine unserem Abitur vergleichbare Abschlussprüfung gibt es nicht. Für die Aufnahme in die Universität ist jedoch eine, für jeden Fachbereich getrennte, Aufnahmeprüfung zu bestehen. Je nach Ruf der Universität ist diese Prüfung extrem anspruchsvoll. Die meisten Senior High Schüler bereiten sich in den privaten Nachbereitungsschulen am Abend auf diese Prüfungen vor.

### 18-22 Jahre

#### Universität/Fachhochschule

Ein 1/3 aller Senior High School Absolventen besucht eine Universität/Fachhochschule. Die Ausbildung dort dauert 4 Jahre und schließt mit dem ersten akademischen Grad, dem Bachelor ab. Wenige Studenten setzen die universitäre Ausbildung mit dem Masterstudiengang fort.

Wer einmal die Aufnahmeprüfung für die Universität bestanden hat, kann davon ausgehen, auch das Bachelorexamen zu bestehen. Der Schwierigkeitsgrad der universitären Ausbildung wird als eher gering beschrieben.

#### Ziele schulischer Bildung in Japan:

Die Schule ist das Sozialisationsfeld in Japan. Sie hat das Ziel, gesunde, prosoziale, empathische, begeisterungsfähige, fleißige und patriotische Kinder zu erziehen, die mit einer zwanglosen Regeltreue die Zukunft des Landes sichern.

#### Hindernis:

Hedonistische, ins Private fliehende, kraftlose desinteressierte und zur Kriminalität neigende Jugendliche

#### Sozialkompetenz durch „außerschulische Bildung“:

Sie soll durch Aktionstage und Feiern, viele Ämter im Klassenverband, Anti-Schikane Kampagnen und Arbeitsgruppen und Clubs am Nachmittag erreicht werden.

Dabei hat Japan ein abweichendes Verständnis von „außerschulischer Bildung“. Man versteht darunter nicht wie in Deutschland die Kooperation mit Vereinen und Verbänden in privater Trägerschaft. Korrekt müsste man von „Freizeitangeboten im schulischen Rahmen“ sprechen.

Wie diese außerschulische Bildung gelebt und organisiert werden kann, konnten wir in den eingangs erwähnten Schulen sehen.

Das erste Fenster:

### **Fukazawa Junior High School / Bezirk Setagaya-Tokyo**

#### Daten und Fakten:

Schülerzahl:	386; 3-zügig in 4 Klassen (davon 344 in AGs nach dem Unterricht angemeldet)
Leitung:	Rektor und Konrektor
Geschlecht (Schüler):	60% m; 40% w
Lehrer:	24
Verwaltung, Honorarkräfte:	20
Unterrichtsverpflichtung:	max. 24 Wo/Std.
Präsenzpflicht:	8.15-17.00 Uhr
Schülervertretung:	vorhanden

Unterrichtszeit: zwischen 8.00 und 15.15 Uhr, abhängig von der Klassenstufe  
Schulende: zwischen 15.30 und 18.30

### BLITZLICHT

Das Schulgebäude ist nüchtern und sachlich. Der Eindruck, dass die Schüler hierher kommen um zu lernen, (wird in Japan mit „Arbeit“ gleichgesetzt), ist deutlich spürbar. Die Schule wird konsequent als Lebensort organisiert, in dem ein möglichst breites Spektrum unterschiedlicher gemeinsamer Aktivitäten im Anschluss an den Unterricht möglich ist. Bei unserem Rundgang konnten wir uns von den vielfach selbstorganisierten und funktionierenden Aktivitäten in und auf dem Schulgelände überzeugen.

Die Arbeitsgruppen: u. a. Judo, Fußball, Soft-Tennis, Basketball, Baseball trainierten friedlich und mit adäquater Sportkleidung, ohne direkte Aufsicht oder fachliche Anleitung. In jeder Gruppe wird ein Schüler zum Teamleader ernannt, was auch akzeptiert wird. Die gegenseitige Verantwortung, die wir als „Gemeinschaftsbewusstsein“ bestaunten, hat uns sehr beeindruckt. Mit fröhlicher Disziplin waren die Schülerinnen in ihr jeweiliges Angebot eingebunden. Besonders erstaunt hat uns das Schulorchester, das unter der Anleitung eines zarten Mädchens konsequent und konzentriert probte.

Auch die Werkgruppe arbeitete ohne Aufsicht. Drei männliche Jugendliche waren dabei aus Bausätzen, die sie mitgebracht hatten, Gewalt verherrlichende Figuren zusammen zu bauen, was ihnen an einer deutschen Schule sicher nicht gestattet worden wäre.

Fasziniert waren wir von der Teezeremonie, die uns nicht nur gezeigt, sondern zu der wir spontan eingeladen wurden.

Für die Teilnahme an den Arbeitsgruppen besteht ein Wahlrecht. Während des Schuljahres kann die AG nicht gewechselt werden. Grundsätzlich sind alle Arbeitsgruppen ein freiwilliges Angebot. Die Schüler können selbst Themen für die Arbeitsgruppen vorschlagen, es muss dann eine Lehrkraft gefunden werden, die bereit ist, die Aufsicht zu übernehmen. Die Zahl der Teilnehmer ist unerheblich, so gibt es an dieser Schule eine Schachgruppe mit nur zwei Schülern.

Obgleich nach unserer Kenntnis der Unterricht wesentlich stärker am Lehrervortrag als am Lernen in und mit der Gruppe orientiert ist, und soziale Interaktionen oder soziale Kompetenztrainings im Unterricht eine untergeordnete Rolle spielen, zeigten die SchülerInnen ein beachtlich hohes Maß an sozialer Kompetenz. Wir konnten beobachten, wie behutsam, sorgsam, aufmerksam und sozialintegrativ die einzelnen Mitglieder der AGs miteinander umgingen. Disziplinloses Verhalten, Streitereien, offene oder versteckte Aggressionen waren weder in dieser Schule noch überhaupt zu bemerken, wenn wir auf Schulgruppen trafen.

Die Fröhlichkeit und Zugewandtheit und Gelassenheit der SchülerInnen hat uns stets beeindruckt.

In der anschließenden Diskussionsrunde, an der der stellvertretende Schulleiter und zwei Lehrkräfte teilnahmen, wurde uns insbesondere die Selbstverständlichkeit des Engagements der LehrerInnen bewusst. Über ihre Verpflichtungen hinaus trainieren oder begleiten sie ihre Sportgruppen auch am Wochenende. Das geringe Entgelt von 1200 Yen (umgerechnet gut 7 €) pro Tag bei Wochenendeinsätzen kann nicht Motivationsauslöser sein. Auch die Zeit nach der täglichen Präsenzpflcht (d. h. Mo-Fr 17:00-18:30) wird die Betreuung der AGs freiwillig als entgeltlosen Einsatz gewährleistet. Nachdem wir dies gehört hatten, konnten wir auch eher die vielen Schülergruppen, die uns am Wochenende, z. B. in Kyoto begegneten, einordnen.

Wir hinterfragten die Sinnhaftigkeit der Nachbereitungsschulen, die von den beiden Lehrkräften abweichend beurteilt wurde.

Die Rahmenpläne schreibt das MEXT vor, die Schule hat darauf keinerlei Einfluss oder Spielräume.

Behinderte werden möglichst integriert. Derzeit wird ein sehschwaches Mädchen unterrichtet, das besondere Lernmittel und eine wöchentliche Extrabetreuung bekommt.

Auf unsere, zugegeben suggestive Frage nach Zukunftswünschen wurde lediglich eine Erhöhung der Lehrkräfte genannt.

Friede, Freude.....?

#### Fazit:

Außerschulische Bildung findet in Japan in Form von Arbeitsgruppen und Clubs in der Schule statt. Das Gros der SchülerInnen ist mit diesem Freizeitangebot zufrieden. Freie Träger oder Vereine sind nicht eingebunden.

Für die Reinigung der Schulräume sind die SchülerInnen im Anschluss an den Unterricht unter der Aufsicht einer Lehrperson zuständig. Einen Hausmeister gibt es nicht. Das Schulgelände kann von den SchülerInnen bis 18.30 Uhr genutzt werden. Anschließend wird es von einem Wachmann kontrolliert.

Das zweite Fenster:

#### **Tenno-ji Elementarschule in Osaka**

**„Iki-Iki Katsudô“**, freiwilliges, kostenfreies Freizeitangebot im Anschluss an den Unterricht.

Derzeit nehmen 58% der Grundschüler der Stadt an „Iki-Iki“ teil.

SchülerInnen:	314
Leitung:	Rektorin, Konrektor
Jahrgangsstufen:	6
Einnister:	keine
Teilnahme an Iki-Iki:	58%

#### „Iki-Iki Katsudô“

1992 startete die Abteilung Projektplanung des „Jugendamts“ der Stadt Osaka dieses Freizeitangebot. Seit 2000 wird es flächendeckend an allen 300 städtischen Grundschulen in Osaka angeboten.

*Ziel:* Durch den Rückgang der Geburtenrate und die städtebaulichen Veränderungen, die immer weniger Spielraum für Kinder im Grundschulalter übrig ließen, setzte sich die Abteilung Projektplanung das Ziel, Kindern in der Schule den Raum und die Angebote für eine gesunde Entwicklung zu schaffen.

Eine Körperschaft wurde gegründet, die von der Stadt finanzielle Mittel für dieses Projekt erhält. In jeder Schule gibt es einen Ausschuss („Iki-Iki“-Vertreter, Elternvertreter, Vertreter der Schule und des Schulbezirks), der „Iki-Iki“ plant und die Durchführung organisiert.

*Teilnahmeberechtigt* sind alle Kinder, die im Einzugsbereich der Grundschule leben, auch wenn sie eine private Schule besuchen. Auch behinderte Kinder werden aufgenommen. Die Gruppen sind altersgemischt. Teilnahmevoraussetzung ist die Anmeldung für „Iki-Iki Katsudo“

*Durchführung:* „Iki-Iki“ findet immer im Anschluss an den Unterricht, egal wann er endet, auch am unterrichtsfreien Sonnabend statt. Die Kinder können bis 18.00 Uhr bleiben. In den Ferien ist „Iki-Iki“ lediglich vom 29.12-03.01 geschlossen.

*Personal:* Für 45 Kinder steht ein Gruppenleiter und ein Helfer bereit. Wenn behinderte Kinder in der Gruppe sind, erhöht sich der Betreuungsschlüssel. Die Mitarbeiter sind in der Regel pensionierte Lehrer (Gruppenleiter) oder Eltern, Lehramtsstudenten und normale Bürger (Helfer) aus dem Stadtteil, die gegen ein geringes Entgelt oder eine Aufwandsentschädigung arbeiten.

*Räume:* Die Gruppe wird in einem nicht mehr genutzten Klassenraum betreut und kann alle Einrichtungen der Schule wie, Sportplatz, Bibliothek, etc. nutzen.

*Angebote:* Hausaufgaben, Spiele, Sportangebote, Ausflüge

## Blitzlicht

Wir besuchten die Kinder des „Iki-Iki-Clubs“ und waren überrascht von deren Spontaneität, der Offenheit und Aufgeschlossenheit, Neugier und Fröhlichkeit.

Beim Origami, worin ich nicht geübt bin, lernte ich von einem ca. 7 Jahre alten Mädchen, wie man einen Vogel faltet. Sorgsam faltete es Schritt für Schritt und achtete auf mein Arbeitsergebnis. Wenn mir ein Fehler unterlief, faltete es seine eigene Arbeit soweit zurück, bis wir wieder auf einer Stufe waren und zeigte mir achtsam und geduldig noch einmal den nächsten Arbeitsschritt. Mit Blicken bestätigte es meinen Erfolg und klatschte in die Hände, als mein Vogel fertig war.

Diese Partnerarbeit habe ich so detailliert beschrieben, da sie für mich exemplarisch für die sozialen Kompetenzen japanischer Schüler ist, die ich beobachten konnte. Vielleicht kann man sie umschreiben mit der Freude einem anderen Menschen zum Erfolg zu verhelfen. Eine Form des „Kollektivismus“, die unserer bundesdeutschen Gesellschaft gegenwärtig aus mancher Krise heraushelfen könnte.

## Fazit

Schule ist sowohl inhaltlich als auch sozial in Japan der Ort und Lebensinhalt der Kinder und Jugendlichen. Sie ist Dreh- und Angelpunkt des täglichen Lebens und Sprungbrett in eine berufliche Zukunft. Kinder und Jugendliche haben wenig Auswahlmöglichkeiten, wo und wie sie ihre Freizeit verbringen können. Probleme der Kinder und Jugendlichen tauchen zuerst in der Schule auf und es besteht der Anspruch, dass sie auch dort gelöst werden müssen. Die Belastung und Verantwortung der Lehrkräfte ist damit extrem hoch. Die Grenze zur Überforderung, auch durch eine für diese Doppelbelastung inadäquate Lehrerausbildung ist nach Selbsteinschätzung der Lehrkräfte oft überschritten.

Unterschiedlichen Ansprüchen und Bedürfnissen gibt die Schule konsequent Raum und öffnet, auch für unterschiedliche kognitive und andere Aktivitäten, die für ein gesundes Aufwachsen nötig sind.

Sie ist eine durch wechselseitige Abhängigkeitsbeziehungen stark strukturierte Lebenswelt mit hoher Verantwortung für alle Kinder zwischen 6 und 15 Jahren, mit dem Ziel der zwanglosen Regeltreue und dem Aufbau von Verantwortung für den Einzelnen in der Gruppe.

Ist es vor diesem Hintergrund nachvollziehbar, dass auch in Japan die akademischen Fähigkeiten der Schüler sinken? Besonders das schlechte Abschneiden Japans bei der PISA Studie 2003 hat das MEXT aufgerüttelt. Resultat ist eine Reform des Bildungswesens mit den Schwerpunkten:

- Individualisierung
- Lebenslanges Lernen
- Anpassung der Leistungen an die internationalen Standards durch Verbesserung der Unterrichtsqualität in allen Fächern
- Intensivierung emotionaler Bildung und das soziale Miteinander (umfassendes Lernen)

An dieser Reform wird gearbeitet, wo und wie genau, konnten wir nicht erfahren. Auch in den von uns besuchten Schulen war bekannt, dass das Bildungssystem reformiert werden soll, konkrete Informationen lagen nicht vor.

Ob es von staatlicher Seite eine Ursachenforschung und daraus abgeleitete konsequente Handlungsschritte geben wird, entzieht sich unserer Kenntnis.

Eine systemtreue Haltung, die eine gesunde, konstruktive Kritik ausschließt, ist uns in nahezu jeder Diskussionsrunde begegnet und verdeutlichte unausgesprochen die unterschiedliche Gewichtung von angestrebten Erziehungszielen. Bildung ist ohne bürgerschaftliches Engagement, sei es durch den Einsatz hauptamtlicher Kräfte, die über ihr „Soll“ hinaus arbeiten, oder durch ehrenamtliche Helfer im Nachmittagsbereich, nicht machbar.

Viele Fragen nach Hintergründen, Ursachen, besonders wenn es um „Einnister“ ging, blieben unverständlich, obgleich sie beantwortet wurden.

Wo genau der Schlüssel zur Harmonie, die in Japan so bedeutsam ist, versteckt ist, haben wir nicht herausgefunden. Wir haben sie gespürt und bestaunt. Aber wir haben auch die Schattenkinder, die sog. Einnister, Verlierer dieses Systems, kennen gelernt. Mehr darüber erfahren sie an anderer Stelle unseres Berichtes.

„Ich muss ich selbst sein, um den anderen zu sehen. Wie könnte ich seine Angst, seine Traurigkeit, seine Hoffnung, seine Liebe verstehen, wenn ich nicht selber Angst, Traurigkeit, Einsamkeit, Hoffnung und Liebe fühlen würde.“ (Erich Fromm)

Ob dieses Zitat eher zu unserem deutschen Bildungssystem oder dem Bildungssystem in Japan passt, überlasse ich der Leserin bzw. dem Leser!



Am 30.05.07 besuchten wir die „Hotto-School Shiroyama“ in Tokyo, eine pädagogische Einrichtung für Kinder, die aus psychischen Gründen nicht zur Schule gehen können.

Die „Hotto-School“ befindet sich in einem Gebäude, das früher eine Kita beherbergte und für diesen Zweck- aufgrund rückläufiger Kinderzahlen- nicht mehr benötigt wurde. 1995 wurde das Objekt für die „Hotto-School“ umgebaut und starteten mit 18 Kindern und 6 Mitarbeitern. 2006 waren an dieser Schule 23 Kinder angemeldet, für die sechs Mitarbeiter zur Verfügung stehen, die jedoch nicht alle ausgebildete Lehrer sind.

Die Zielgruppe der „Hotto-School“ sind Kinder im Grund- und Mittelschulalter, die nicht in eine „normale Schule“ gehen können, diese früher jedoch besucht haben.

Mit dem Besuch dieser Schule soll das Richtungsziel der Reintegration der betroffenen Kinder in eine reguläre Schule verfolgt werden.

Manche dieser Kinder waren früher auch „Einnister“, andere wiederum haben Probleme in der Familie oder mit den Lehrern der regulären Schule. An der Hotto-Schule werden hauptsächlich Kinder betreut, die (tagsüber) nicht aus dem Haus gehen, weil sie nicht in die Regelschule gehen wollen. Innerhalb der Familie erfolgt jedoch noch Kommunikation.

Folgende Schritte erfolgen bis zur Aufnahme eines Kindes in die „Hotto-School“:

1. Das Kind und deren Eltern melden sich an, um sich die Schule anzusehen.
2. Im Rahmen eines Gastschülerstatus mit einer Probezeit für beide Seiten nimmt das Kind am Schulbetrieb teil. Entscheiden sich Kind und Eltern danach für den weiteren Besuch dieser Schule, stellen sie einen Antrag auf Aufnahme.
3. Daraufhin entscheidet ein Ausschuss, ob das Kind in dieser Schule aufgenommen wird oder ob das Kind eine andere Maßnahme bekommt. Dieser Ausschuss setzt sich zusammen aus Vertretern der Bezirksverwaltung, aus Psychologen, Hotto-Mitarbeiter, Schulleiter und Klassenleiter.

Der Alltag in der Schule sieht in der Regel wie folgt aus:

- Die Kinder sollen bis 09.30 Uhr in der Schule sein, wenn sie es wollen.
- Dann findet ein gemeinsamer Morgenkreis statt.
- Danach werden die Kinder zwei Stunden einzeln betreut und auch unterrichtet. Die Kinder bringen den Lehrstoff, der sie interessiert, selber mit.
- Am Nachmittag ist „Happytime“ (z.B. Kuchenbacken) oder Sporttime.
- Gegen 15.00 Uhr gehen die Kinder nach Hause.

Die zwei Stunden am Vormittag werden unterschiedlich genutzt. Manche Kinder lernen zwei Stunden, andere nur eine halbe Stunde und manche lernen, nach Aussage der Betreuer, gar nicht.

Es wird schon als bedeutsam angesehen, dass die Kinder pünktlich in der Hotto-Schule sind und zwei Stunden lernen, jedoch wird es für noch wichtiger gehalten, dass die Kinder psychologisch begleitet werden. Die Kinder sollen ihre Motivation zum Lernen wiedergewinnen und wiederkommen, deshalb lassen die Lehrer und Mitarbeiter ihre Schüler überwiegend das machen, was sie wollen. Jedoch versuchen die Lehrer und Mitarbeiter auch etwas zu vermitteln, von dem die Erwachsenen annehmen, dass es für die Kinder wichtig ist.

Als erforderlich wird es seitens der Lehrer und Mitarbeiter ebenfalls angesehen, dass die Kinder sich bewegen, denn manche Kinder sind es nicht gewöhnt, sich überhaupt zu bewegen. Die Lehrer haben den Eindruck, dass z. B. das Badminton-Spiel das Selbstvertrauen der Kinder steigern kann. Einmal jährlich finden auch außerschulische Ausflüge mit zwei Übernachtungen an einem anderen Ort statt. Es gibt einen Monatsplan für besondere Programm- und Höhepunkte. Auch unser Besuch war als Höhepunkt auf dem Monatsplan vermerkt.

Die Kinder wurden durch ihre Betreuer gut auf unseren Besuch vorbereitet. So hatten die Kinder zehn deutsche Wörter gelernt sowie für uns Kuchen gebacken und gebastelt, was uns auch sehr erfreute. Auch kleine Vorträge und Fragen hatten sich die Kinder unter Anleitung der Erwachsenen im Vorfeld überlegt.

Die Mitarbeiter der Hotto-School verstehen sich eher als „Bruder bzw. als Schwester“, die zunächst das Vertrauen ihrer Schüler gewinnen wollen und diese unterstützen. Einmal im Trimester führt der Bezugslehrer mit dem Kind ein Intensivgespräch durch.

Um das Ziel der Reintegration zu realisieren, erfolgen regelmäßige Gespräche mit dem ehemaligen Klassenlehrer, so dass die Regelschule informiert wird, wie viele Tage das Kind die „Hotto-School“ besucht hat und wie seine Entwicklung eingeschätzt wird.

Mindestens einmal im Monat erfolgt ein Gespräch mit den Eltern, in dem auch die Eltern eine Einschätzung der Entwicklung ihres Kindes erfahren und Fragen an die Eltern gerichtet werden. Zusätzlich finden einmal im Trimester Elternversammlungen statt.

Die Finanzierung der Hotto-School erfolgt aus öffentlichen Mitteln, für die Eltern fällt kein Schulgeld an. Durch die Eltern sind nur Unkosten für bestimmte Aktivitäten - wie z.B. für Backen - zu tragen. Das Mittagessen bringen sich die Kinder mit.

Wenn die Kinder die Hotto-Schule besucht haben, können sie einen Abschluss für die Grund- bzw. Mittelschule erhalten, wobei der Schulleiter entscheidet, ob dieser Abschluss anerkannt wird.

#### Wie sieht der Erfolg bezüglich des Erreichens des Richtungsziels aus ?

2005 konnten von 24 Kindern 7 Kinder wieder in die Regelschule integriert werden, 4 konnten die weiterführende Schule (Oberschule) besuchen.

2006 schaffte von 23 Kindern ein Kind die Reintegration, während 10 es schafften, eine weiterführende Schule (Oberschule) zu besuchen.

Eine Schülerin berichtete, dass sie seit einiger Zeit in die Hotto-Schule besucht und dort Freunde gefunden und wieder mehr Selbstvertrauen gewonnen hat.

Infolgedessen muss die Erfüllung kleinerer (Teil)ziele schon als Erfolg gewertet werden.

Das Richtungsziel der „Reintegration“ soll durch individuelles Lernen im geschützten Rahmen erreicht werden. Unter dieses Richtungsziel werden zunächst kleinere Teilziele gestellt, wie zum Beispiel das Kind zu motivieren, sich überhaupt erst mal aus dem Haus zu wagen und in die Einrichtung zu kommen.

Um das Ziel zu erreichen verfolgt die „Hotto-Schule“ mit ihrer Tätigkeit folgende Prinzipien:<sup>4</sup>

Durch Erziehungsberatung und entsprechende Maßnahmen dient die „Hotto-Schule“ der seelischen Entlastung, der Gestaltung und *Führung eines ordentlichen Lebens* und der Erhöhung der Lebensmotivation der Schüler.

Durch Einzelförderung und Gruppenaktivitäten sollen die soziale Kompetenz und die *Gemeinschaftsfähigkeit* von Kindern entwickelt, und die Selbständigkeit gefördert werden.

Durch Unterstützung bei Lernaktivitäten sollen bei Kindern die Freude und die Motivation am Lernen geweckt werden.

---

<sup>4</sup> Quelle: Projektkonzeption der Einrichtung

Die Fördermaßnahmen für Kinder werden dem Interesse und dem körperlichen / seelischen Zustand des einzelnen Kindes entsprechend eingeleitet, um Kindern die Unterstützung bei neuen Lernen und Erfahrungen je nach den Bedürfnissen bieten zu können.

Beeindruckend fanden wir den verständnisvollen, ausgeglichenen und sehr freundlichen Umgang der Betreuer mit ihren Schützlingen. Ein sehr guter Personalschlüssel ermöglicht zudem ein sehr persönliches Eingehen auf die Schüler sowie deren individuelle Förderung. Wir hatten den Eindruck, dass die Schüler sich in dieser „Ersatzschule“ in der rundum angenehmen Atmosphäre wohlfühlen.

## Statement für die Abschlussreflexion

Martina Liebe (für die Delegation A2)

### Fachlicher Ertrag

Für alle war die Erkenntnis eindrucksvoll, wie unterschiedlich – bedingt durch einen anderen kulturellen, historischen, religiösen Hintergrund – auf die Entwicklungstatsache des Lernens von Kindern und die gesellschaftliche Notwendigkeit der Weitergabe des Wissens an die nächste Generation, eingegangen werden kann. Diese Unterschiede zeigten sich weniger in der institutionellen Organisationsform als in der pädagogischen Herangehensweise, den Problemdefinitionen, den daraus folgenden pädagogischen Ideen und Aufgabenstellungen. Wir hatten den Eindruck, dass sich japanische und deutsche pädagogische Konzepte von zwei sich gegenüberliegenden Polen aus ihren Aufgaben stellen. Die Pole haben wir mit den Stichworten „kollektive Identität“ als Leitvorstellung japanischer pädagogischer Institutionen und „individuelle Identität“ als diejenige deutscher Institutionen charakterisiert.

Diese Beobachtungen und Erkenntnisse haben bei uns in der Reflexion, im Versuch das Gesehene und Erfahrene zu verstehen, dazu geführt, die eigene Tätigkeit, den institutionellen Rahmen, das System der deutschen Kinder- und Jugendhilfe wie in einem Spiegel neu zu betrachten und in seinen grundlegenden Prinzipien neu zu begreifen und schätzen zu lernen.

Für die aktuelle Diskussion in Deutschland zur Veränderung des Bildungssystems bzw. des Schulsystems lieferten uns die Besuche der Einrichtungen und Schulen eindrucksvolle Einsichten, auch darüber, wo die Grenzen der Leistungsfähigkeit von Schule als formaler Organisation liegen können.

### Programmstruktur und Programmorganisation

Die Vorbereitung, die Vorinformationen, das Vorbereitungsseminar und der Reader wurden als ausgezeichnet empfunden. Sie haben sich während des Besuches häufig als hilfreich erwiesen und fanden vielfach Verwendung.

Die deutsch-japanische Zusammenarbeit hat sich aus unserer Sicht in der Vorbereitung, Durchführung und insbesondere bei der Leitung der Delegation in Japan als sehr hilfreich und mit Blick auf das Ziel, interkulturell kompetent zu handeln, als besonders effektiv erwiesen.

Der fachliche Austausch in der Gruppe, die sich aus Fachkräften sehr unterschiedlicher Handlungsfelder der Jugendhilfe zusammensetzte, war sehr wichtig. Erfahrungen werden erst zu Erkenntnissen, wenn man sich darüber austauscht und gemeinsam nachdenkt. Deshalb sollten Zeiteinheiten, Räume und entsprechende Ausstattungen (z. B. Moderationsmaterial) regelmäßig vorgesehen werden.

Längere Vorträge sind erfahrungsgemäß dann eine ergiebige Vermittlungsform von Wissen und Informationen, wenn sie Hintergrundwissen (möglichst auf der Grundlage wissenschaftlicher Daten u. ä.) vermitteln. Praxiseinblicke und -überblicke sollten mit knappen Inputs zugunsten von Fragerunden und Praxisbeobachtungen und dem Austausch darüber geschehen.

### Rahmenbedingungen und Abläufe im Einzelnen, Anregungen für das nächste Programm

Betreuung und Organisation des Aufenthaltes in Japan waren nicht zu überreffen. Es gab nichts, was auch nur den Anschein hatte, nicht zu klappen. Besonders hervorheben möchten wir, wie wertvoll die fachlich-kompetente Übersetzung war, die wir ohne Einschränkungen genießen konnten.

Das Programm stellte eine inhaltlich gute Mischung von Einrichtungen und Projekten vor. Alle Besuche waren interessant, halfen uns, sich dem sehr umfassenden Thema aus verschiedenen Blickwinkeln zu nähern. Besonders anregend haben wir die Gespräche mit den NGOs empfunden. Als Anregung für ein folgendes Programm möchten wir die Idee

vorschlagen, einen Besuch in einem Wirtschaftsunternehmen einzuplanen, wo junge Menschen nach Abschluss der Schulzeit bzw. des Studiums ihre „Ausbildung“ fortsetzen.

Die Möglichkeiten des Selbststudiums sollten im Programmablauf gleichmäßig über die zwei Wochen verteilt werden. Sie sind außerordentlich notwendig, um die vielen Eindrücke zu verarbeiten und zu sortieren und sich auf neue Programmeinheiten vorzubereiten. Außerdem sollten alle Gesprächspartner das Recht auf interessierte Zuhörer haben, auch diejenigen, die erst am Ende des Programms die Delegation empfangen.

Der erste Programmtag war mit den vielen Vorträgen außerordentlich komprimiert. Bei einem folgenden Programm wäre zu empfehlen, die Vorträge evtl. über mehrere Tage zu verteilen, um einen Tätigkeitswechsel auch am ersten Tag durchführen zu können. Außerdem sollte sicher gestellt sein, dass die Vortragenden wissen, welches Vorwissen sie bei den Teilnehmer/-innen voraussetzen können, um die Zeit für neue Informationen nutzen zu können.

Als letztes möchten wir die sehr großzügige und großherzige Versorgung insbesondere bei den Empfängen hervor heben. Wir hoffen, dass die Veranstalter der Rückbegegnung im Dezember 2007 sich adäquat revanchieren können, damit wir uns nicht schämen müssen.

## **Liste der Autorinnen und Autoren (alphabetisch)**

### **Martina LIEBE**

Leiterin des Referates „Jugendpolitische Grundsatzfragen und Querschnittsaufgaben“  
Bayerischer Jugendring, München

### **Melanie MECKL**

Projektverantwortliche  
Drogenhilfe Schwaben e.V., Augsburg

### **Reiner PHILIPP**

Gesamtleiter  
Stiftung Evangelischer Kinder- und Jugendheim Arnsburg

### **Hanka RICHTER**

Jugendhilfeplanerin  
Amt für Jugend und Soziales Frankfurt (Oder)

### **Elisabeth SCHNEIDER**

Abteilungsleiterin Bildung und Kultur  
Die Wille gGmbH, Berlin

### **Ute STEINMETZ-BRAND**

Direktorin der Georg Büchner Schule für Erziehungshilfe mit sozialpädagogischer Tagesgruppe  
AKGG - Arbeitskreis Gemeindenahe Gesundheitsversorgung, Kassel

### **Wiebke THEM**

Programmkoordinatorin „Schulsozialarbeit an Berliner Haupt- und Förderschulen“  
Stiftung SPI (Sozialpädagogisches Institut Berlin)